

## **Augenschein in Lefkosa(Nikosia)**

18. November – 9. Dezember 2001

Text: Peter Vogt

1

„Gibt es in Nordzypern Bancomaten?“ frage ich die Dame im Büro von Turkish Airlines in Zürich. „Wahrscheinlich schon“, lautet die Antwort. „Wenn Sie es genau wissen wollen, so erkundigen Sie sich doch bitte beim türkischen Fremdenverkehrsamt gleich um die Ecke.“ Auf meine dort gestellte Frage überreicht mir der freundliche Herr eine Reihe von Prospekten über Nordzypern sowie Stadtpläne von Lefkosa(Nikosia) und Gazimagusa(Famagusta), aus denen sich jedoch meine Frage keineswegs beantworten lässt. Auch der freundliche Herr kann mir keine verlässliche Auskunft geben. Er sei, leider, noch nie in Nordzypern gewesen.

2

Den Süden Zyperns habe ich mehrmals bereist. Es ist mir daher bekannt, dass die Insel seit 1974 politisch zweigeteilt ist. Von einem Besuch des Nordens wurde mir im Süden abgeraten. Da sei nichts los. Die Landschaft sei zwar wunderschön, aber die Türken..... nein, das sei nicht empfehlenswert. Ich wollte jedoch das ganze Land kennen lernen. Im übrigen habe ich eine Vorliebe für Orte, „wo nichts los ist“.

3

Eine 180 km lange mit Stacheldraht und viel Militär gespickte, sogenannte Green Line trennt den nördlichen vom südlichen Landesteil. Die Grenze verläuft mitten durch die Hauptstadt Nikosia, deren nördliche Hälfte heute Lefkosa heisst. Die „Türkische Republik Nordzypern“, wie der Norden dort genannt wird, trägt im Süden die Bezeichnung „Türkische Besatzungszone“. Sie wird als Republik, ausser von der Türkei, von keinem Staat anerkannt. Die Einreise ist nur über die Türkei möglich. Ziele in Nordzypern bieten – wenn überhaupt – nur auf die Türkei spezialisierte Reiseveranstalter an. In der zweigeteilten Hauptstadt Nikosia kann der Tourist beim Checkpoint die Grenze vom Süden zum Norden im Rahmen eines Tagesausflugs überschreiten. Ein Besuch in umgekehrter Richtung ist nicht möglich.

4

An der Rezeption des Hotels Saray, dem höchsten Gebäude in Lefkosa und im Zentrum gelegen, frage ich, ob das Dachrestaurant offen sei. „For a drink or for lunch?“-“ For lunch.“-“It is open.“- Ausser der Landessprache Türkisch spricht man hier am ehesten Englisch.

Die Aluminiumtüre des Aufzugs schiebt sich beiseite, ich trete in die Kabine, leicht senkt sie sich. „Wertheim“ steht eingraviert in der Bodenleiste bei der Türe. Der Aufzug muss noch

aus der Bauzeit des Hotels, den sechziger Jahren, stammen. In sanften Rucken werde ich in den obersten und achten Stock gefahren. Zwischen Bar und Restaurant eine Glastüre, die zur Dachterrasse führt. Anwesend: niemand.

Ich trete hinaus auf die Terrasse. Mein Blick schweift über Geschäfts- und Wohnhäuser, über eine unbesiedelte Ebene vor der Stadt bis zu einer Bergkette im Norden. Das ist die Besparmak-Kette, ein bewaldeter und teils felsiger Hügelzug, höchste Erhebung 1000 Meter, der vom äussersten Westen bis in die langgezogene Halbinsel Karpaz im äussersten Osten verläuft. Auf seiner Nordseite liegt ein schmaler Küstenstreifen mit der Hafenstadt Girne(Kyrenia). Am Abhang fällt eine grosse weisse Fläche auf. Es handelt sich dabei um die Flagge der Türkischen Republik Nordzypem, die man mit weisser Farbe auf Steine gemalt hat.

Nikosia, auf 150 Meter über Meer gelegen, befindet sich in der Mesarya-Ebene, einem ebenen, baumlosen Schwemmlandgebiet, der „Kornkammer Zyperns“, mit der riesigen Ausdehnung von etwa 10 auf 70 Kilometern. Durch die Ebene führt eine vierspurige Autobahn- in der Legende meiner Landkarte wird sie in der deutschen Übersetzung „viertklassige Strasse“ genannt - zum 25 Kilometer entfernten Flughafen Ercan sowie zu den drei grösseren Städten Nordzyperns Güzelyurt(Morphou), Girne(Kyrenia) und Gazimagusa(Famagusta). Ich blicke auf Flachdächer, sehe da und dort eine Palme, eine Pinie und folge dem Strassenzug, der genau nördlich zum städtischen Eingangstor, dem Kyrenia-Tor, führt. Rechts zwei schlanke Türme, die Minarette der Selimiye-Moschee. Aufgesetzt auf einer ursprünglich gotischen Kathedrale überragen sie die Stadt. Im Süden vorerst das gleiche, vertraute Bild einer Stadt im östlichen Mittelmeerraum: Hinterhöfe, kleine grüne Gärten, einzelne Palmwipfel, dann die gelbbraune Schachtel des Ledra-Palace in der Pufferzone und weiter entfernt einige neue Hochhäuser, offensichtlich Geschäftshäuser im Nikosia des Südens. Im Hintergrund die dunkle Silhouette des Troodos-Gebirges, dessen höchste Erhebung, der Olympos, 1952 Meter erreicht, und wo mir im letzten Jahr ein Skillift aufgefallen ist.

5

Ein gemauerter Befestigungswall umringt das Zentrum von Nikosia. Er stammt aus dem 16. Jahrhundert und ist noch gut erhalten. Er hat eine Länge von 4,5 km. Somit misst der Durchmesser des Rings knapp 1,5 km. Der Wall weist drei Stadttore und elf vorspringende Bastionen auf, welche zum Aufstellen der Geschütze dienten. Im Norden der geteilten Stadt befindet sich das Kyrenia-Tor, im Süden das Pafos- und das Famagusta-Tor.

Auf dem Trottoir der Hauptgeschäftsstrasse steht eine lange Menschenglange vor einem Bancomaten.

Im Schaufenster der Buchhandlung behandeln die meisten der ausgestellten Bücher das Zypernproblem. „Storm Clouds over Cyprus“, „Cyprus: For Those Who Want to See Beyond the Deceit“ lauten zwei Titel. Ein dickleibiger Band trägt den Titel „Birds of Cyprus“.

Weiter vorne auf dem Trottoir wieder eine Menschenglange vor einem Bancomaten.

Auf dem Weg zur Roccas-Bastion, wo sich ein Park bei der Pufferzone befinden soll, biege ich in die Salahi-Sevkat-Gasse ein. Herrschaftliche, alte Gebäude säumen die Gasse. Ihre Fassaden weisen Risse auf, da und dort fehlt ein Stück Verputz. Fenster- und Türrahmen hätten einen Anstrich sehr nötig. Manch ein Haus steht leer oder ist nur zum Teil bewohnt. Auf dem Balkon eines baufälligen Hauses ist Wäsche zum Trocknen aufgehängt. Eine hohe Blechwand, quer in die Gasse von Haus zu Haus eingemauert, darüber Stacheldraht, versperrt den Weg. Die Häuser dahinter scheinen leer zu stehen. Fensterscheiben fehlen. Ein

rotes Plakat auf der Blechwand weist den Passanten ab. „Verbotene Zone“ steht in Türkisch, Englisch, Französisch und Deutsch auf dem Plakat. Ein darauf abgebildeter Soldat mit Gewehr sorgt für gebührende Beachtung. Ich kehre um, biege in die nächste Gasse ein und stehe plötzlich vor einem Wachposten. Zwei Soldaten mit Gewehr und aufgeflepptem Bajonett stehen Wache. Ich spreche sie an, frage nach dem Weg, da hier alles versperrt sei. Der eine spricht etwas Englisch und zeigt mir bereitwillig den Weg zum Park. Ein längeres Gespräch kommt in Gang. Sechs Stunden müssen sie Wache stehen. Um ein Uhr werden sie abgelöst. Das im Gewehr eingesetzte Magazin ist leer. Volle Magazine tragen sie in den Bein- und Brusttaschen. 20 Patronen befinden sich in einem Magazin. Vor der Schussabgabe muss das Magazin gewechselt und eine Ladebewegung durchgeführt werden, eine Sicherheitsmassnahme, damit nicht unkontrolliert ein Schuss abgegeben werden kann. Ich kann ein Gewehr in die Hand nehmen. Es kommt mir recht schwer vor. Erkin und Ahmet, wie sich die beiden vorstellen, kommen aus der Türkei. Die Dienstzeit dauert 24 Monate. 9 Monate müssen sie noch leisten. Ahmet erwägt, nach der Entlassung nach England zu gehen, wo er Bekannte hat. Alle zwei Monate haben sie zwei freie Tage, kaum Zeit um nach Hause zu gehen. Am Wochenende sei der Dienst weniger streng. Da würde vorwiegend Sport getrieben. Der Sold beträgt 24 Millionen türkische Liren monatlich, das sind etwa 27 Franken. In ihrer Einheit sind sie siebzig Mann. Ich frage, ob ich ein Bild von ihnen machen dürfe, obwohl das Fotografieren hier strengstens verboten ist. Sie haben nichts dagegen. Ich soll jedoch meinen Fotorucksack nicht gerade vor dem Wachhäuschen deponieren, „wegen des Chefs“. Die beiden Soldaten stellen sich mit dem Gewehr vor der Brust in Pose. Ich mache ein paar Aufnahmen. Plötzlich werden sie unruhig. Ich verstau die Kamera im Rucksack. Ein Militärlastwagen brummt heran. Die Wachsoldaten salutieren und schieben das Tor zur Seite. Auf der Ladebrücke unter der Blache eine Gruppe junger Männer, alle in rotblauen Trainingsanzügen. Sie sind vergnügt und lachen mir zu. „Das sind meine Freunde“, sagt Ahmet und schiebt das Tor wieder zu.

6

Ich stehe am Strassenrand auf dem Befestigungswall. Unter mir ein ebener Rasenplatz in der Grösse eines Fussballfeldes. Stellenweise ist der Platz braun. Der Wind weht eine Seite einer weggeworfenen Zeitung auf. Allerlei Müll liegt herum: Glasflaschen und solche aus PET. Eine breite Bürste mit abgewetzten rosafarbenen Borsten, der Stiel fehlt. Gegenüber dem Wall grenzt ein Drahtzaun den Platz ab. Da und dort ein Blechfass. Der Platz ist nicht zugänglich. Er gehört niemandem. Man nennt dies Pufferzone. Am Rand des Platzes steht eine vierbeinige Metallstrebenkonstruktion. Im Zickzack führen fünf Leitern hinauf zu einer Plattform. Auf dieser steht eine Bude aus Wellblech mit Schrägdach und Fensterscheiben auf allen vier Seiten. Um die Bude Platz für einen Rundgang. Um die Plattform ein Geländer. Auf dem Dach ein Pfeil, der sich nach dem Wind richtet. Die Metallstreben, die Leitern, die Bude, das Geländer: alles in Weiss. Auf der Bude unter der Fensterscheibe steht in grossen, schwarzen Lettern UN. Gegenüber auf dem Befestigungswall ein kleiner Park. Zwei weisse Masten. An einem flattert die rotweisse Flagge der Türkei am andern die weissrote Nordzypers im Wind. Man könnte meinen, man stehe vor dem Beobachtungsposten eines Bademeisters am Strand.

Im Park spielen Kinder. Beim Eingang steht „Fotografieren und Video nehmen verboten“.

7

Im Quartier ausserhalb des Befestigungswalls auf dem Weg zum Checkpoint villenartige Häuser und viel Grün in den Gärten. Rosenstöcke, Mandarinenbäume, Pinien, Reben auf einer Pergola, Zypressen, ein mächtiger Baum mit dunkelgrünen, ledrigen, dicken Blättern, dann ein Eukalyptusbaum. Ein Haus mit einem Schaufenster, darüber steht „Paris, Kuaför Beauty Saloon.“ Im Rasen ein stattliches, neues, weisses Haus, im Rasen eine Reihe junger Palmen. Auf der Messingplakette bei der Eingangspforte steht „Foreign Press Club“. Gleich neben den Palmen ein Drahtzaun und etwa hundert Meter weiter ein altes, gelbbraunes Gebäude mit eingeschlagenen Fensterscheiben. Daneben ein mit Stacheldraht umwickelter, grosser Holzbock. Am Strassenrand neben dem Palmengarten eine Tafel „ATTENTION INTERMEDIATE ZONE A HEAD NO ENTRY WITHOUT PERMISSION“. Dahinter ein in den Weg gestellter Betonklotz, der jeglichen Durchgang verunmöglicht.

Ein Mann sammelt auf der Strasse Oliven ein, die vom Baum im Garten gefallen sind. Ein junger Mann mit einer über die Schulter gehängten Tasche, in der ein Tennisschläger steckt, kreuzt meinen Weg. Es klingelt. Er nimmt sein Handy hervor.

Zwei hohe Mauern, dazwischen ein schmaler Durchgang für Fussgänger, stehen vor einem Parkplatz, dahinter Wohnblöcke. Die Mauern sind beschriftet mit Zitaten von Atatürk. Auf der Mauer links die Umrisse der Landkarte von Zypern, darin ein Soldat mit Gewehr. Ich schreibe das danebenstehende türkische Zitat, das ich nicht übersetzen kann, auf einen Zettel, den ich ins Portemonnaie lege.

Eine heruntergelassene Barriere, auf der DUR/STOP steht, dahinter eine weitere Barriere, daneben ein zweistöckiges Gebäude mit rotweiss gestreiften Baldachinstoren vor den Fenstern im Erdgeschoss: Das ist der Checkpoint, seit siebenundzwanzig Jahren der einzige Durchgang zur anderen Seite. Neben dem Gebäude einige parkierte Taxis. Im Warteraum spielen Taxifahrer am Tavlabrett. Ein Polizist schaut zu. Ich frage, ob fotografieren gestattet sei. Ich könne alles fotografieren, sagt man mir, nur in Richtung andere Seite nicht. Dort steht das Ledra-Palace-Hotel, in welchem heute Unotruppen untergebracht sind. Zwei Personen kommen zu Fuss von dort her. Sie seien aus Holland, sagen sie mir und planen einen Ausflug in den türkischen Teil. Sie haben Zeit bis 17 Uhr. Dann müssen sie zurück sein. Die Taxifahrer warten auf Kundschaft. Viel Arbeit haben sie heute jedoch nicht. Durchschnittlich machen täglich sechzig Personen von der Möglichkeit eines Tagesausflugs Gebrauch.

8

Zu den ältesten türkischen Bauten auf Zypern zählt der als Herberge für Kaufleute 1572 errichtete Büyük Han („Grosse Herberge“). Der aussen festungsartig wirkende, zweigeschossige Gebäudekomplex wird seit Jahren restauriert und ist deshalb geschlossen. Das Tor ist zu, aber es lässt sich aufstossen. Ich blicke in einen grossen quadratischen Innenhof. In dessen Mitte steht ein kleines, kuppelartiges Gebäude, eine kleine Moschee, mit einem Brunnen davor. Hinter Arkadengängen im Erdgeschoss und im Obergeschoss geht es zu insgesamt 68 Räumen.

Ein älterer Maurer, der mit Pflasterungsarbeiten beschäftigt ist, zeigt mir einige Räume. Sie sind mittelgross, weiss verputzt, einfach. Sie haben ein kleines Fenster in den dicken Mauern. Die Restaurationsarbeiten seien so gut wie abgeschlossen. Man gedenke die Räume zu vermieten, als Ladengeschäfte und Büros. Plötzlich kniet der Maurer nieder, legt eine Walnuss auf den Steinboden und klopft mit einem Meisselstiel die Schale auf. Er bietet mir den Nusskern an. Ich breche ein Stück ab. Es schmeckt wunderbar.

9

In der Markthalle mache ich einige Aufnahmen. Der Anblick der dort untergebrachten Metzgereibetriebe lädt nicht zum Verweilen ein, die Stände mit prächtigen Früchten und frischem Gemüse hingegen schon. Zitrusfrüchte schmecken wohl nirgends so gut wie in Zypern.

Von der Markthalle geht es gleich um die Ecke in die Hauptgasse. Dort reiht sich Ladengeschäft an Ladengeschäft mit einem kunterbunten Angebot. In einem Laden befinden sich riesige Mengen an Stoffballen. Es herrscht emsiges Kommen und Gehen. Er habe jeden denkbaren Stoff an Lager, sagt mir der Inhaber. „Auch in Polyester?“ frage ich. „Auch in Polyester. Geben Sie uns die Masse, wir nähen Ihnen gleich die Vorhänge.“ Er führt den Laden in zweiter Generation und ist hier geboren. Seine Frau, die gerade einen Apfel schält, ist Engländerin. Sie reicht mir ein Apfelstück. Auch die Äpfel schmecken gut in Zypern.

Kleidungsstücke renommierter Marken sind in dieser Gasse zu kaufen. Da hängt eine Faserpelzjacke mit aufgesticktem Ferrari-Schriftzug. Die Jacke ist nahezu ferrarirot. Ich sehe Jeans von Calvin Klein, Wrangler, Hugo Boss(original, authentic), Lee, Tommy Hilfiger, DKNY, Ferre, Moschino, Lacoste. Die Preise sind erstaunlich tief. Blue Jeans von Armani kosten umgerechnet dreissig Franken. Vier Etiketten sind angeheftet: erstens, das Preisschild: 26 Millionen Türkische Liren; zweitens, die Modellbezeichnung: Regular Fit Romeo; drittens, die Eco-Wash- Etikette mit ellenlangem Text über die am Kleidungsstück nach strengen ökologischen Kriterien durchgeführte Wäsche, in Englisch und Italienisch und viertens, eine mehrfach gefaltete Etikette, welche die Vorzüge der verwendeten Materialien preist, sowie „Consigli per la manutenzione del capo“. Im Bund eine eingenähte Etikette, darauf eingestickt: Giorgio Armani Milano. Auf der rechten Gesäßtasche ist das Armani-Label eingenetet, in Bronze.

10

Im Musikgeschäft möchte ich das Stück hören, welches der Taxifahrer wiederholt abgespielt hat. „Es muss sich um ein Stück aus der Hitparade handeln. Eine männliche Stimme mit Instrumentalbegleitung, in Türkisch“, sage ich. Die Verkäuferin nennt den Namen eines mir unbekanntem Sängers. Er sei Türke, in Deutschland aufgewachsen, in Amerika bekannt geworden und jetzt wieder in der Türkei. Sie spielt mir ab Kasette die Stücke an. Das gesuchte Stück ist tatsächlich darauf. Ich frage, ob es auch eine CD davon gäbe. „Selbstverständlich. Was möchten Sie, Original oder Kopie?“

11

Sonntag in der Altstadt. Kinder spielen auf der Strasse. Aufgehängte Wäsche trocknet im Wind. Ein Mann hängt einen Teppich über die Balkonbrüstung. Ein anderer poliert vor dem Haus an seinem Auto herum.

Je mehr ich mich der Green Line nähere, umso vernachlässigter sehen die Häuser aus. Ich stehe vor einem eingestürzten Gebäude. Die Rückwand steht noch. Ein Palmwipfel überragt sie. Müll liegt herum. Das eingestürzte Gebäude muss das ehemalige Kloster sein, welches der armenischen Kirche angegliedert war. Ich gehe um die Ruinen herum und komme zu einem verwilderten Garten mit Gestrüpp und Stacheldraht. Im Garten steht ein baufälliges

altes Haus. Über dem Dach dieses Hauses weiter hinten ein kleiner Turm. Das muss sie sein, die armenische Kirche. Ich trete näher. Das Tor ist mit Armierungseisen verrammelt. Durch verrostete Gitterstäbe blicke ich in einen weissen leeren Raum. Die Kirche ist ausgeräumt. Ein einziges Fenster ist noch intakt, ein Rundfenster hinten oben aus blauem und rotem Glas, ein Kreuz darstellend. Das Sonnenlicht wirft einen blauen und einen roten Schimmer an die weisse Wand schräg gegenüber. Am Mauerbogen ist auf Augenhöhe ein verwittertes kleines Holzbrett angebracht. Da muss früher etwas draufgestanden haben. Eine Mitteilung an die Kirchenbesucher. Armenier gibt es hier schon lange nicht mehr. „Sie gingen in den Süden.“ Diese ungeheuerliche Begründung in einem staatlichen Tourismusprospekt kommt mir in den Sinn.

Plötzlich ertönt Glockenklang. Ein warmer Ton, ein Glockenspiel, eine hübsche, heitere Melodie. Ich blicke nach oben zum Turm. Dort rührt sich nichts. Hier läuten die Glocken nicht mehr. Von drüben kommt der Klang, jenseits der Grenze.

Ich suche nach einen versteckten Zugang zur Kirche und gelange über Stock und Stein zu einem mit Schutt überdeckten Aufgang mit einer Wendeltreppe. Eine Katze huscht vorüber. Holzsplitter, Gips, Pinienzapfen verunmöglichen nahezu den Aufstieg. Es raschelt oben. Ich ducke mich. Zum Glück fällt nichts herunter. Im Dach über mir sind die Bretter am Zerfallen, einige Bretter fehlen bereits. Man sieht das Blau des Himmels. Ich steige weiter hoch, stehe vor einem Türrahmen. Die Türe fehlt. Ich blicke ins Freie über der Kirche und zum Turm. Die Turmmauer weist Löcher auf, Schusslöcher.

12

Ein stoppelbärtiger älterer Mann spricht mich in der Hauptgasse an. Er kommt vom Markt und trägt im Plastiksack ein paar Orangen. „Kommen Sie in mein Büro. Ich offeriere Ihnen etwas“, fordert er mich auf. „Kann bei Ihnen in der Schweiz ein alter Mann eine junge Frau heiraten?“ fragt er mich auf dem Weg zu seinem Büro. „Das ist möglich und es kommt vor. Oft jedoch leben sie zusammen ohne verheiratet zu sein.“ antworte ich. Er kichert.

Mister Rahe, wie er sich vorstellt, ist im Handel tätig: Import /Export. Im Schaufenster vor seinem Büro stehen einige verblichene Kartonplakate, die für landwirtschaftliche Maschinen werben. An den Wänden im Büro Porträts von Atatürk. Ein Pult aus braunem Holz, zwei Stühle aus dem gleichen Holz, ein orangefarbenes Tischtelefon, ein Ventilator. „Ich mache Ihnen einen Vorschlag“, sagt Herr Rahe, „ich schicke Ihnen einen Sack Kastanien zu einem sehr guten Preis. Was kostet momentan der Schweizer Franken?“- „Für einen Franken bekommt man ungefähr 900 000 türkische Liren.“ Flugs holt er einige Kastanien als Muster aus dem Hinterzimmer. „Wieviel kosten Kastanien in der Schweiz?“ „Keine Ahnung. Ich kaufe bloss gelegentlich geröstete Kastanien in kleinen Mengen. Den Preis für ein Kilo kenne ich nicht. Man bezieht die Kastanien aus Italien oder aus dem Tessin, der Südschweiz.“ Ich gebe ihm unmissverständlich zu verstehen, dass ich an einem Handel mit Kastanien nicht interessiert sei. „Okay“, sagt er, „gehen wir einen Kaffee trinken.“

Herr Rahes Stammcafe befindet sich im Gebäude der Ulusal Birlik Partisi(UBP), gegründet 1975. So steht es in grossen Lettern an der Fassade. Wir bestellen einen Nescafe. Dampfend heiss wird er serviert. Die UBP (Partei der Nationalen Einheit) ist mit 23 Sitzen im fünfzigköpfigen Parlament die stärkste Partei. Sie steht ziemlich weit rechts.

Herr Rahe spricht vom Bürgerkrieg. Er äussert sich hasserfüllt und geringschätzig über die Griechen. „Wie die Kamele sind die Griechen weggerannt, wie die Kamele!“ Er holt tief Luft und fährt fort: „Meinem Bruder haben sie alles weggenommen, ihm blieb nur das sprichwörtliche Hemd.“

Ich frage, was er sich für sein Land in der Zukunft wünsche. „Ganz Zypern soll eine einzige Republik werden, eine türkische Republik“, antwortet er. Und sein Gesichtsausdruck lässt keinen Zweifel daran, dass es dereinst so sein wird.

13

Das Kyrenia-Tor, der nördliche Eingang zur Stadt, steht heute isoliert auf einer Fussgängerinsel. Zu beiden Seiten hat man den Befestigungswall abgetragen, um Platz zu schaffen für den Strassenverkehr. Das Torgebäude selbst besitzt nämlich nur einen schmalen Durchgang. Man hat Holzrahmen in den Tordurchgang gesetzt und dort die Infostelle für Touristen eingerichtet. Vor dem Tor steht auf einem schwarzen Granitsockel eine überlebensgrosse Bronzefigur: Atatürk in der Pose des Staatsmannes. Atatürk hat den Status eines Nationalheiligen. Skulpturen, die ihn darstellen, findet man selbst in den entlegensten Gegenden des Landes. Erblickt man auf einem Berggrat eine menschliche Gestalt, die sich nicht bewegt, dann handelt es sich um eine Metallstatue, die Atatürk als Wanderer darstellt, unübersehbar. Das Denkmal vor dem Kyrenia-Tor versprüht den Charme, welcher Staatsdenkmälern eigen ist.

Seit zwei Jahren betreut Latif die Infostelle im Tordurchgang. Er besitzt einen Hochschulabschluss in Ökonomie und Tourismus. Kompetent und bereitwillig gibt er Auskunft über sein Land. Er offeriert mir Tee. Wir kommen auf die wirtschaftliche Lage Nordzyperns zu sprechen. Das Land produziert Zitrusfrüchte, Tomaten, Kartoffeln, Weizen in bester Qualität. Da Nordzypern als nicht anerkannter Staat seine Produkte nur über die Türkei absetzen kann, die Türkei jedoch selber diese Produkte erzeugt, kann sich der Export nicht entwickeln. Man produziert für den Eigenbedarf. Der Tourismus als weitere Einnahmequelle entwickelt sich nur langsam. Gemäss statistischem Jahrbuch für Tourismus beherbergte Nordzypern im Jahr 2000 lediglich 254 224 Touristen in 1 145 283 Übernachtungen. Tendenz: leicht zunehmend. Zwei Drittel der Besucher kommen aus der Türkei, ein Sechstel aus England. Und es ist nicht gerade eine zahlungskräftige Kundschaft. Die meisten legen sich bloss an die Sonne, sind kulturell desinteressiert und geben wenig Geld aus. Für Touristen aus dem übrigen Europa ist die Anreise über die Türkei zu umständlich.

Abgeschreckt werden die Touristen aber auch durch die hohe Militärpräsenz. Viele vom Militär mit Stacheldraht abgesperrte Areale sind nicht zugänglich. 30 000 Mann der türkischen, 5 000 Mann der türkisch-zypriotischen Armee beschützen seit 27 Jahren 200 000 Einwohner vor den „bösen Griechen“. Hinzu kommen noch rund 1 500 Uno-Soldaten zur Sicherung des Friedens.

Der einzige blühende Tourismuszweig sei der Universitätstourismus, sagt Latif. Über 27 000 Studenten studieren an den insgesamt sieben Universitäten, Söhne und Töchter wohlhabender Eltern aus der Türkei, dem nahen und mittleren Osten. Das Studiengeld liegt bei 3 500 US Dollars jährlich. Hinzu kommt der Aufwand für Unterkunft und Verpflegung. Das sei ein einträgliches Geschäft für die türkische Republik Nordzypern.

Ich sage ihm, dass mich das Warenangebot in Lefkosa sehr an dasjenige in der Türkei erinnere und dass Markenprodukte offensichtlich hemmungslos kopiert würden. Latif bestätigt diesen Sachverhalt und macht die wirtschaftliche „Zwangslage“ dafür verantwortlich. Viele Türken würden jedoch hier ihre Jeans kaufen. „Warum denn?“ frage ich. „Wir machen bessere Kopien!“ antwortet er.

14

In der Mesarya-Ebene vor der Stadt steht eine Gruppe neuer, moderner Gebäude. Man würde hier den Sitz einer High-Tech-Firma vermuten. Es sind jedoch die Neubauten der Cyprus International University. Planierungsarbeiten sind noch im Gang. Die Flächen zwischen den Gebäuden sind noch nicht begrünt. Ich spreche eine Studentin mit einem Stapel Hefte im A4-Format unter dem Arm an und erkundige mich nach den Studienplänen. „Gehen wir doch einen Tee trinken“, sagt sie, „mein Freund kommt auch gleich.“ Und sie zückt ihr Handy und spricht mit ihrem Freund.

Ayse kommt wie Mehmet, ihr Freund, aus dem gleichen Ort in der Türkei. Sie studiert International Relations, er Informatik. Sie gestattet mir einen Blick in ihre Hefte. Es sind fein säuberlich von Hand in Englisch beschriebene Seiten. „Ich habe es von meiner Freundin abgeschrieben“, sagt sie, „ich habe noch etwas Mühe mit dem Englisch. Teaching Language ist Englisch.“

Die Mensa, wo wir an einem Tisch sitzen und Tee trinken, ist eine grosse, lichtdurchflutete Halle. Decke und Wände sind weiss, der Bodenbelag besteht aus hellgrauen Keramikplatten. An den Metallstreben, welche die Decke tragen, sind quer durch die Halle farbige Flaggen aufgehängt. Es sind die Nationalflaggen von Staaten, aus denen Studenten hier studieren. Es dürften an die hundert sein. Man erklärt mir die Zugehörigkeit einiger Flaggen: Aserbeidschan, Sudan, Libanon, Jordanien, Pakistan. Mitten in der Halle steht ein Klavier. Offensichtlich steht es jedermann zur Verfügung. Ein Student, umringt von seinen Kollegen, greift in die Tasten. Es klingt nach Chopin.

15

Nach einem mehrtägigen Abstecher ans Meer fahre ich am letzten Tag meines dreiwöchigen Aufenthalts in Nordzypern mit dem Dolmus nach Lefkosa. Das ist ein Sammeltaxi. Für bescheidene 2 Millionen türkische Liren, etwa zwei Franken zwanzig, bringt es die Fahrgäste in die sechzig Kilometer entfernte Hauptstadt. Die Fahrt dauert knapp eine Stunde. Mein Dolmus ist ein Kleinbus mit acht Sitzreihen; links ein Sitz, rechts zwei Sitze, hinten eine Sitzbank mit vier Plätzen. In den Gang kann man einen weiteren Sitz hinunterklappen. Die Sitze sind mit rotem Plüsch bezogen. Sie erinnern mich an die alte Bestuhlung im Schauspielhaus. Ein Platz befindet sich ganz vorne neben dem Fahrer. Er sitzt rechts, denn auf Zypern fährt man links: ein Erbe der englischen Kolonialzeit.

Der Bus ist gut besetzt. Die hintere Sitzbank jedoch ist leer. Es hat die ganze Nacht geregnet, und das Polster ist durchnässt.

Mein Sitznachbar ist pensionierter Mittelschullehrer. Ahmet ist in Famagusta aufgewachsen, studierte in England, heiratete dort und arbeitete dann als Lehrer in England. Alle zwei Jahre besucht er seine Verwandten in Nordzypern. Heute begleitet er seine Nichte zum Arzt in die Hauptstadt.

Ich nehme meinen Zettel mit dem Atatürk-Zitat hervor und bitte Ahmet um Übersetzung. Das Zitat sei in Osmanisch-türkisch verfasst, einer heute nicht mehr gebräuchlichen Sprache, sagt er und sei ein Aufruf an das Volk, das Vaterland zu verteidigen. Mit Hochachtung spricht Ahmet von Atatürk. Die Einführung des lateinischen Alphabets sei vielleicht sein grösstes Verdienst. Dies ermöglichte erst den Anschluss der Türkei an die westliche Welt. „Ich wünschte, er hätte länger gelebt, dann hätten wir das Zypernproblem nicht.“

„Die Türkei“, bemerke ich, „verfügt über alles, was es zum Leben braucht im Überfluss: fruchtbaren Boden, Bodenschätze, angenehmes Klima. Warum denn ist dieses reiche Land

so arm?“-„Faul sind sie, faul! Sie warten darauf, dass andere die Arbeit verrichten“, ereifert er sich. „Das ärgert mich masslos und ich sage es meinen Landsleuten immer wieder und dass das nicht in Ordnung ist.“

Ich erzähle von meinen Erlebnissen während meines Aufenthalts in Nordzypern. Die Leute seien mir herzlich, freundlich und hilfsbereit begegnet, ausnahmslos.

„Thank you“, sagt er.

Nachtrag vom 26. Oktober 2013

Inzwischen kann man an verschiedenen Stellen relativ frei die Grenze überschreiten, in beiden Richtungen. Sonst hat sich kaum etwas verändert. Zypern ist nach wie vor zweigeteilt.